

## Juden in Memel und Heydekrug im 19.Jh.

Vortrag in Klaipeda im Jahre 2001

### Einleitung

Ostpreußen erlebte in der Mitte dieses Jahrhunderts kurz hintereinander zwei Vertreibungen. Während die Aussiedlung der Deutschen heute breit thematisiert wird, herrscht weitestgehend Schweigen über die Ausrottung der Juden in dieser östlichen Region. Nicht einmal in der rekonstruierten Welt finden sie Platz - die ostpreußische Erinnerungsliteratur ist überwiegend judenfrei. Leben und Verfolgung der Juden in Ostpreußen wurden bisher nicht als integraler Bestandteil der regionalen Geschichte gesehen.

Ostpreußen war immer eine Grenzregion und erfuhr durch diese politische Geographie eine spezielle Prägung. Auch dieses Grenzgebiet läßt sich als geographische Zone begreifen, in der kulturelle Interaktionen festzustellen waren. Gerade auf der litauischen Seite kam es in diesem Streifen zu dynamischen Entwicklungen

Die Geschichte des deutschen Judentums im 19. Jh. ist vorwiegend durch Migrationsprozesse zu beschreiben. Am Anfang stand häufig der Übertritt von einer Kultur in die andere, dann folgten Wanderungen vom Dorf in die Stadt, vom Osten in den Westen. Momentaufnahmen dieser Migrationen wurden bereits beschrieben, doch jetzt soll erstmals konsequent der Weg von der Ausgangssituation an verfolgt werden.

Juden lebten in diesem Landstrich, der den Kreis Memel des Regierungsbezirks Königsbergs und die Kreise Heydekrug, Tilsit, Ragnit und Pilkallen des Regierungsbezirkes Gumbinnen umfaßte, seit dem 16. Jh., aber in nur geringer Zahl, vor allem an wichtigen Handelsorten, wie in Ruß an der Memelmündung, einem zentralen Platz für den Holzhandel.

Im Gegensatz zu den litauischen Gebieten hinter der Grenze, in denen die Juden selten auf dem Land lebten und sich vorrangig in kleinen Städtchen konzentrierten, siedelten sich die Juden in Ostpreußen verstreut an - auch auf Dörfern, Einzelgehöften und Abbauten. Mit dem Grad ihres wirtschaftlichen Erfolgs wanderten sie weiter in größere Ortschaften und Städte.

Insgesamt kamen Juden relativ spät nach Ostpreußen. Erst nach dem Edikt von 1812 setzte ein breiterer Zustrom ein, der übrigens zuerst aus Westpreußen kam. Das genaue Ausmaß der jüdischen Einwanderung zwischen 1815 und 1885 soll nicht feststellbar sein. Obwohl die jüdische Gruppe in der Region numerisch nicht bedeutend war, stellte sie doch ein konstitutives Element dar. Während beispielsweise 1905 ca. 95% aller Orte im Deutschen Reich überhaupt keine jüdischen Einwohner hatten, gab es in Ostpreußen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. kaum ein größeres Dorf ohne Juden und ohne jüdische Geschäfte. Es erfolgte ein ständiger Zuzug aus dem Ausland.

Neben der Beschreibung der alteingesessenen jüdischen Bürger spielten die Ostjuden eine Rolle - besonders ab 1882, als nach den großen Pogromen im Zarenreich ein weiterer Zustrom russischer Juden erfolgte. Daraufhin folgte 1885 eine breit angelegte Erhebung über den Aufenthalt ausländischer Bürger in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches und deren Ausweisung in den Folgejahren. Signifikanterweise wurden hier nur arme bzw. unvermögende Juden ausgewiesen. Die wirtschaftlich erfolgreicherer erwirkten Ausnahmeregelungen.

Bei Betrachtung der Situation im Herkunftsort, jenseits der Grenze in Litauen, fällt auf, daß an diesen Orten nicht nur die Zukunft in Preußen anvisiert, sondern generell eine Entscheidung zur Auswanderung getroffen wurde. Es bewahrheitete sich die banale Feststellung, daß wer an der Grenze lebte, auch hinüber wollte. Hier fanden Entscheidungen statt, die stark von wirtschaftlichen Situationen geprägt wurden und immer rationale Schritte darstellten. Oft gingen Familienzweige sehr verschiedene Wege. Generell vergrößerten sich die Wanderungsdistanzen. Einige reisten nach Amerika, andere gingen nach Südafrika oder Palästina, und die Vermögendsten siedelten sich in Ostpreußen an.

In westlicher Orientierung war die Grenzregion für ihre Bewohner attraktiv, da sie positive Perspektiven versprach. Die "kurze" Lösung (kurz im Sinne der zu überwindenden Distanz gesehen, unerschwerlich aber auch im Sinne des sehr beschränkten Zeitraums begriffen), die gut kalkulierbar erschien, bestand in dem Wechsel nach Preußen bzw. in das Deutsche Reich. Die Gruppe der Zuwanderer, die hier ins Blickfeld rückt, sah in ihrem Grenzübertritt eine selbstgewählte Chance, eine positive Lösung.

### Heydekrug

Für den Kreis Heydekrug können alle Zuwanderungen für den Zeitraum 1886-1902 benannt werden sowie die Reaktion der preußischen Behörden, die entweder einen Ausweisungsbefehl erließen oder

befristete Aufenthaltsgenehmigungen erteilten, wobei auch Beschränkungen auferlegt wurden.

Ebenso ist der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit vermerkt.

Es fällt auf, daß es sich bei den Zuwanderern vorrangig um Juden handelt, die aus der Zemaitija, dem benachbarten Westlitauen stammen - also eine Migration mit kurzen Distanzen. (Darüber hinaus gab es gleichfalls andere Zuwanderergruppen im gleichen Zeitraum. Deren Relation zu den jüdischen Migranten sollte gleichfalls erörtert werden.)

Das wirtschaftliche Für und Wider bei der Ansiedlung von jüdischen Kaufleuten in den Augen des preußischen Staates gibt ein Statement aus der Naturalisierungsakte des Meyer Israel Liebschütz aus Neustadt von 1844 recht treffend wieder:

*"Wenn auch durch die neuerrichtete Zollstation. in Neustadt sowie durch die Erbauung der Chaussee der Handel des Marktflecken Heydekrug- welcher letzterer nicht unmittelbar durch die Chaussee berührt werden dürfte, einen erheblichen Aufschwung erhalten dürfte, so würde doch dem erwähnten Bedürfnisse durch Ansiedlung inländischer christlicher und jüdischer Kaufleute in Heydekrug schnell und vollständig abgeholfen werden, da dieser Ort in der Mitte zwischen zwei nicht unbedeutenden Handelsstädten Tilse und Memel gelegen und an Handeltreibenden hier kein Mangel ist. Die Vortheile aber, welche etwa dem diesseitigen Staate aus den Verbindungen des Herrn Israel mit jenseitigen Kaufleuten erwachsen können, werden durch die eben damit zusammenhängenden Nachteile mindestens aufgewogen. Denn es ist erfahrungsmäßig daß die sich hier ansiedelnden russischen und polnischen Juden in Menge ihrer den Hausier- und Schmuggel- Handel treibenden und für das hiesige Land anerkannten schädlichen Religionsverwandten aus dem Nachbarstaate herbeizuziehen pflegen und dieselben nur zu gern gegen die zur Abwehr solcher Eindringlinge getroffenen Polizei Maßregeln schützen."*

Ein gewisses Handelsinteresse für die Hafenstadt Memel war stets vorhanden, wie verheilt es sich aber mit dem Marktflecken Heydekrug? Mit welchen Vorteilen konnte er jüdische Bürger zur Ansiedlung reizen? Einzig die Grenznahe war verlockend. Die ersten Juden im Kreis Heydekrug - Holzhändler - siedelten sich in Ruß an der Memelmündung an. Das Leben der Juden in Ruß ist ein eigenes Thema. Heydekrug wurde für Juden erst interessant, als die Kreisverwaltung von Ruß dorthin übergang. Die ersten Juden in Heydekrug stammten aus dem Bezirk Westpreußen und hatten dort ihre preußische Staatsbürgerschaft erhalten. Da der Konkurrenzdruck in der Heimat, besonders im Bezirk Marienwerder) zu groß wurde, suchten sie neue Betätigungsfelder und gerieten so bis an die preußisch-litauische Grenze. Zu den ersten Ansiedlern in Heydekrug gehörte die Familie des Abraham Jacob Jacobson, die 1819 zuzog. Wendel Selig Marcuse zog 1825 zu. Seine Familie stammte ebenfalls aus Westpreußen. Die drei Brüder Wolff Seelig Marcuse, Mendel Seelig Marcuse, Israel Seelig Marcuse aus Tietz in Westpreußen gingen schon 1812 nach Tilsit, wo sie erhebliche Widerstände von Seiten des Magistrats gegen ihre Ansiedlung überwinden mußten. Sie beschwerten sich bei der Litthauischen Regierung: "wir wollten unsern Wohnort von Tietz nach Tilse verlegen" "wir haben uns auf Grund des erwähnten Edicts schon so eingerichtet, daß wir unsere Geschäfte von Tilse aus betreiben wollen, wir werden durch die Zurückhaltung des Zeugnisses so sehr zurückgesetzt, daß wir Gefahr laufen, unser Vermögen einzubüßen, besonders da Tietz von Tilse 70 Meilen entfernt ist."<sup>1</sup> Schließlich und endlich hatten die Brüder Erfolg, sahen aber rasch, daß nicht alle drei in Tilsit tätig werden konnten. So zog Wendel Selig Marcuse weiter nach Heydekrug und begründete dort 110 Jahre jüdischer Familiengeschichte.

Die Juden handelten zuerst mit Holz, später erweiterte sich ihr Betätigungsfeld, und sie erwarben Schenken und Geschäfte. Es handelten nicht nur die ansässigen Juden, sondern auch Grenzgänger aus der Zemaitija.

Laut einer Verordnung vom 12. Dezember 1780, die am 14. Januar 1817 erneuert wurde, durften fremde Juden nur ins Land kommen, wenn sie mit Fuhrwerk oder Reitpferd kamen oder wenigstens 50 Taler Bargeld mit sich hatten. Juden durften nur über die Zollämter Heydekrug, Koadjuthen, Kallehnen und Schmallingken einreisen. Der frühere Judenleitzoll wurde zum 1. Januar 1824 aufgehoben an stelle dessen mußte ein Geleitschein mit einer Gültigkeit bis zu 36 Tagen auf einem Stempelbogen für 2 Taler 15 Silbergroschen gelöst werden.

Langsam wuchs die jüdische Gemeinde in Heydekrug, obwohl sie mit der Größe der Gemeinde in Ruß nicht mithalten konnte. 1855 lebten 36 Juden in Heydekrug und 6 in Szibben, im gesamten Kreis 89 jüdische Personen mit preußischer Staatsbürgerschaft. 1880 war diese Zahl auf 332 angewachsen. Für Heydekrug liegen leider keine Zahlen vor.

Zweifellos hatten diese Wanderungsbewegungen auch Einfluß auf familiäre Beziehungen. Für den Kreis Heydekrug liegen Dokumente für alle jüdischen Eheschließungen zwischen 1848 - 1872 vor, aus denen nicht nur hervorgeht, daß etwa 50% der dort ansässigen jüdischen Bürger in jenem Zeitraum Ehen mit Frauen eingingen, die keine preußische Staatsangehörigkeit besaßen (sie stammten u.a. aus Kuldiga in Lettland oder aus Wirballen, Sakiai, Siauliai und Wilna in Litauen). Die

Aufgebotsakten, Leumundsscheine und Schriftstücke geben einen guten Einblick, wieviel Papiere und bürokratischer Aufwand für das Schließen einer **jüdischen Ehe** in Preußen nötig waren.

1863 formierte sich in Heydekrug eine eigene jüdische Gemeinde. Als erster dortige Rabbiner versah Israel Schatz den Dienst an der bescheidenen Synagoge. Synagoge und Friedhof sind nicht erhalten geblieben.

Auf den ersten Blick wirkt die Migration im 19. Jh. wie eine Erfolgsstory. Die Wende kam sehr rasch - ab 1885. Dann begann die preußische Regierung, Juden mit russischer Staatsbürgerschaft auszuweisen, auch wenn sie schon lange in Preußen lebten. Ein Bleiberecht konnte sich oft nur erkaufen, wer wirtschaftlich erfolgreich war und im Ort Einfluß besaß.

Nach welchen Erwägungen die Behörden vorgingen, zeigt der Auszug aus einer Akte zur Naturalisierung eines Herrn Rogalsky :

*"Der Familie Rogalsky, die die russische Staatsangehörigkeit besaß und am 17. November 1873 hier zuzog, ist im September 1886 die Aufenthaltsgenehmigung ohne Einschränkung gewährt worden. Wenn Mitglieder der Familie Rogalski auch noch als Ausländer betrachtet werden, so sind sie als solche doch nicht mehr tatsächlich zu behandeln. Die Ausweisung ist nicht mehr durchzuführen und im Falle der Verarmung würde die Gemeinde aufkommen müssen. Der Gesuchsteller bezieht ein Gehalt von cr. 1200 Mark und hat ein Vermögen von cr. 18.000 Mark, er besitzt ein Materialwarengeschäft, verbunden mit einer Gastwirtschaft und ist somit in der Lage, seine Mutter und seine 5 unverheirateten Schwestern mit zu unterhalten. Das würde aber aufhören, wenn der Antragsteller von hier verzöge. Es liegt deshalb im diesseitigen Interesse ihn hier zu halten...(...)"*

Nur wenige Juden konnten mit derartigem Kapital aufwarten. Die meisten ohne Staatsbürgerschaft wurden wieder zurück über die Grenze geschickt. Einige schafften es, nach Amerika oder Afrika auszuwandern.

### **Einige Bemerkungen zu Juden in Memel vor dem 19. Jh.**

Intensives jüdisches Leben konnte sich in Memel erst nach 1812 entfalten, als die liberale Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung in Kraft trat.

Vorher durften jüdische Kleinhändler nur zur Jahrmachtszeit in die Stadt kommen und in festen Ständen ihre Waren anbieten. Die Zahl der jüdischen Händler war groß und wuchs jährlich. Eine Notiz aus dem Jahr 1798 besagt, daß vierzehn neue Jahrmachtsbuden zur Vermietung an jüdische Händler angeschafft werden mußten. Der Jahrmacht geriet durch die große jüdische Händlerschaft bald zu einer zweiwöchentlichen Verkaufsveranstaltung mit bedeutendem Warenumsatz. Unter den Käufern befanden sich polnische Großgrundbesitzer und kurländische Barone. Russische Juden brachten vor allem Pelze zum Verkauf. Jüdische Antiquare aus Deutschland boten hingegen viel hebräische Literatur an, die nach Rußland exportiert wurde. In Rußland gab es nur wenige jüdische Druckereien, deren Tätigkeit zudem stark durch die Zensur begrenzt wurde. Dadurch entstand ein Markt für hebräische Bücher. Sogar ein Berliner Buchhändler, Avraham Goldberg betrieb zu Messezeiten einen Buchstand in Memel. Während des Krimkriegs, als Rußland mit Ausnahme Preussens von allen Seiten Handelsboykotte erfuhr, wurden auf der Messe von 1854 sogar 14.248 Juden gezählt. Später, als sich die politische Situation in Litauen nach dem Aufstand von 1863 verschärfte, die Eisenbahn entstand und die Zollgesetzgebung strenger wurde, nahm der Handel andere Wege und der Memeler Jahrmacht verkümmerte.

### **Was im Memel des 19. Jh. blieb**

Es dauerte noch eine Weile, bis sich preußische Juden mit preußischem Bürgerrecht in Memel niederließen. Die Stadt lag doch sehr abseits. Die litauischen Juden konnten sich hier auch nicht so bequem ansiedeln, da es ihnen an allen Einrichtungen für ihre religiösen Bedürfnisse fehlte. Diese konnten aber Anfang des 19. Jh. nur von Juden mit preußischem Bürgerrecht eingerichtet werden. Zu den ersten mit Bürgerrecht ansässigen Juden gehörte die Familie des Bär Cohn mit ihren drei Söhnen Jossel, Aron und Samuel, die aus Taugoggen stammten. Welche Kriterien eine Rolle für die Verleihung des Staatsbürgerrechtes an Juden spielten, zeigt der nachfolgende Auszug aus der Akte des Handelsmann Iszaak Schmul aus Russisch Krottingen, der 1812 beantragte, Bürger von Memel werden.

Da schreibt die Polizeideputation der Litthauischen Regierung in Gumbinnen am 15. November 1812: *"haben wir sofort den Polizeidirektor Felsche zu Memel beauftragt, sich über die Vermögenslage und sonstigen Umstände des Impetanten [des Bittstellers - d. Verf.] Überzeugung zu verschaffen und Anzeige zu machen. Der Fleische hat uns anliegende Originalverhandlung vom 9. d. M. eingereicht nach welchem der Iszaak Schmul 3000 Th. baar und außerdem in Gold und Silber Geräthe noch in Meubles gemäß 1000 M besitzt. Eine Kunst oder Profession versteht er zwar nicht, er stehet aber mit*

*den ersten Memelschen Handlungshäusern in Verbindung, ist ihnen seit 28 Jahren bekannt und von ihnen geschätzt und wird noch jetzt mit Vertrauen behandelt. Daß er ein Vermögen von 1000 M und viel Gold und Silber Geräthe besitzt, hat der Flesche nach seinem Bericht bei näherer Nachforschung bestätigt gefunden, so wie es auch hiernach gegründet ist, daß dieser Jude das allgemeine Zutrauen der Memelschen Kaufleute hat, und obgleich er bloß jüdisch schreiben kann, doch nicht zu den gemeinen Juden gehört. Hiernach glauben wir, unserem früheren Antrage vom 20.9. zu folgen auf die Ausfertigung des Naturalisationspatents für ihn antragen zu dürfen.<sup>12</sup>*

Der Reichtum des Antragstellers überzeugte und am 23. Februar 1813 wurde der Familie des Isaac Schmul das Naturalisationspatent oder, wie wir heute sagen würden, die Urkunde zur Anerkennung der Staatsbürgerschaft, ausgehändigt.

Doch die Memeler Behörden sahen streng darauf, daß die Anzahl ansässigen Juden - ob mit oder ohne Kapital - nicht zu groß wurde.

In den nächsten Jahren wurden sämtliche Anträge jüdischer Kaufleute auf Niederlassung in Memel abgelehnt. So 1816 der von dem aus Danzig stammenden zwanzigjährigen Kaufmann Julius Ludwig Wiener oder 1820 der von Abel Israel Rubinowitz aus Bauska in Kurland, der eine jüdische Garköchin, wohnhaft am Friedrichsmarkt, ehelichen wollte. 1835 klagte der Schneider aus Freystadt Schmerl Moses Linde über die Hartherzigkeit des Magistrats und selbst der in London ansässige reiche Kaufmann Fredie Barnett wurde ein Jahr später mit seinem Niederlassungswunsch abgewiesen. Mit der Zeit kamen immer mehr russische Juden zu Geschäften nach Memel, vor allem Holzhändler. Sie kamen im Herbst - vor den hohen jüdischen Feiertagen - und blieben bis Januar. Sie brachten ihre Köche und Schächter (koschere Fleischer) mit, die aber vor Ort nur Geflügel nach den jüdischen Speisegesetzen töten. Anderes rituelle zubereitetes Fleisch wurde über die nahe Grenze geschmuggelt. Die Familie Cohn, die sich als erste ständig in Memel angesiedelt hatte, sorgte ebenfalls für einen Schächter, Jossel Vald, der auch aus Tauroggen kam. Später übernahm sein Schwiegersohn Jesajah Wohlgemuth das Amt und wurde übrigens auch Rabbiner.

1855 lebten bereits 289 Juden in Memel und ihre Zahl vergrößerte sich bis 1867 auf 887.

Bevor ein jüdischer Friedhof in der Stadt errichtet wurde, wurden die Juden in anderen preussischen Städten oder in Gargzdai beigesetzt. Natürlich waren alle diese Leichentransfers mit großem bürokratischen und finanziellen Aufwand verbunden. So verwundert es nicht, wenn man hört, daß ein jüdischer Händler, der plötzlich während der Messe verstarb, angekleidet in eine Kutsche gesetzt, eskortiert von links und rechts mit brennender Pfeife im Mund rasch zurück über die Grenze gebracht wurde.

1858 verlangte die preußische Regierung, daß die russische und deutsche jüdische Gemeinde in Memel zwangsvereinigt werden müsse. Nach dem preußischen Gesetz über die jüdische Autonomie von 1847 hatte jeder Jude der Gemeinde anzugehören und war ihr steuerpflichtig. 1862 wurde die Einigung offiziell vollzogen. Trotzdem existierten weiterhin quasi zwei Gemeinden mit verschiedenen religiösen Ansprüchen.

Die Zahl der Juden wuchs ständig und belief sich 1875 schon auf 1.040 Personen.

### **religiöse Einrichtungen**

Die erste religiöse Einrichtung, die für die Memeler Juden errichtet wurde, war der Friedhof, auf dem 1823 die erste Bestattung ausgerichtet wurde.

1835 wurden auf Initiative der Kaufleute Mordechai Wasbutzky und Meir Lifschitz die sogenannte "polnische Schul", also eine Synagoge und dazu ein Tauchbad errichtet. Diese Einrichtungen waren vor allem für die russischen Kaufleute bestimmt, die nur einen Teil des Jahres in Memel weilten. Dieses Gotteshaus befand sich in der Wallstraße, wo der Kaufmann Wasbutzky einen Speicher besaß, den er für diese religiösen Zwecke herrichten ließ. Die litauischen Juden errichteten auf dem Grundstück des christlichen Kaufmanns Klingenberg in der Baderstraße ein Lehrhaus, das auch als Bethaus diente. Bald wurde es zu klein und man fand in der gleichen Straße, auf dem Grundstück gegenüber einen geeigneten Bauplatz. 1875 wurde das neue Bethaus, der sogenannte "Beth-Midrash" eingeweiht. Die deutschen Juden hatten ihr eigenes Betlokal. Nach dem Brand von 1854 befand es sich in dem Haus Bäckerstraße 11/12, das dem Kaufmann Meyer Levy gehörte. 1886 kam der Bau einer deutschen Synagoge in der Kehr wiederstr. zustande. Trotzdem reichte an hohen Feiertagen der Platz in den drei jüdischen Gotteshäusern nicht aus und es mußten weitere Räumlichkeiten gemietet werden. 1871 wurde ein jüdisches Krankenhaus eingerichtet. Insbesondere sollte dieses Krankenhaus auch mittellosen Juden zur Verfügung stehen, die aus den naheliegenden Grenzbezirken kamen, um in Memel ärztliche Versorgung zu erhalten.

1896 wurde mit großer finanzieller Unterstützung der Baronin Clara von Hirsch (Paris) und Jacob Plaut (Nizza) ein neues Krankenhausgebäude auf der ehemaligen Stadtumwallung angelegt und eingeweiht.

### **Rabbiner**

Der große rabbinische Schriftgelehrte Israel Lipkin Salant, der Begründer der Mussar-Bewegung verbrachte in der Stadt 20 Jahre (1860-1880). Er gründete 1861 eine Gesellschaft der Gemarastudenten und gab ein Wochenblatt unter dem Titel "Hatvunah" (Weisheit) heraus, in dem bekannte Rabbiner neue Kommentare veröffentlichten. Darüber hinaus schrieb er zwölf Broschüren, die in einer jüdischen Druckerei in Memel veröffentlicht wurden.

1862 wurde in dieser eher heterogene Gemeinde der erste Rabbiner angestellt - Dr. Isaak Rülff (1834-1902). Er war ein hervorragender Gemeindeorganisator, tat viel für die religiöse Erziehung, gründete eine jüdische Armenschule und das jüdische Krankenhaus. Natürlich war er geistiger Leiter des deutschen Elements. Ein Teil der russischen und polnischen Juden ignorierte ihn. Aber als Dr. Rülff 1869 mit der Gründung des Unterstützungs-Committees für die Israeliten der benachbarten russischen Grenze sein großes philanthropisches Werk begann, erfuhr er auch von den nichtdeutschen Juden viel Achtung. Der Rabbiner erlangte große Bekanntheit und internationale Bedeutung durch seine Hilfsaktionen und erwarb sich so den Spitznamen "Dr.Hülff". Darüber hinaus fand er noch Zeit, einige philosophische Werke zu verfassen und Beiträge für jüdische Zeitungen zu schreiben.

Von 1872 bis 1898 war der Memeler Rabbiner Chefredakteur und alleiniger Schriftleiter des Memeler Dampfbootes. Seit 1896 gab es, gleichfalls von Dr. Rülff begründet, in Memel eine Gesellschaft "Kiryath Sefer" zur Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte und Literatur.

Ihm folgte im März 1898 der 25-jährige aus Lübeck stammende Emanuel Carlebach. Zu seinen ersten Tätigkeiten gehörte die Neuorganisation und Erweiterung des jüdischen Schulwesens. Seiner Initiative ist die Entstehung der Israelitischen Religionsschule zu verdanken. Carlebach hatte die Rabbinerstelle bis 1904 inne. Zu seinen interessantesten Erfahrungen in Memel gehörte die Begegnung mit dem litauischen Judentum, u.a. mit Rabbi Gabriel Feinberg, und den litauischen Talmudgelehrten. Hier eröffnete sich ihm eine neue Welt und auch noch später, als Carlebach bereits in Köln amtierte, besuchte er die Talmudgelehrten in Memel.

### **Die Ereignisse der achtziger Jahre**

"Die Mehrheit der Memeler Juden bestand (am Ende des 19. Jh.) aus russischen und polnischen Juden, und nur zu einem Fünftel aus deutschen Juden" schreibt Dr. Rülff in seinen Erinnerungen. So ging es ungestört bis 1880. Das Jahr 1881 markierte in der moderneren jüdischen Geschichte einen entscheidenden Wendepunkt. Ausgelöst durch Pogrome in Rußland begann eine große Auswanderungsbewegung der dortigen Juden. Obwohl es in Deutschland auch öffentliche Solidaritätsbekundungen mit den verfolgten Juden gab, die aber zum größten Teil aus liberalen Kreisen stammten, standen doch konservative und antisemitische Stimmen im Vordergrund. Der preußische Innenminister Robert von Puttkamer wies die Oberpräsidenten der vier preußischen Ostprovinzen an, russischen Untertanen die deutsche Staatsangehörigkeit nur noch in Ausnahmefällen zu gewähren. Viele russische Juden lebten in Ostpreußen seit Jahrzehnten in Ostpreußen, so auch in Memel, besaßen aber weder eine preußische Staatsbürgerschaft noch eine gültige Aufenthaltsgenehmigung, da sie bis zum Puttkamerschen Erlass nicht zwingend notwendig war. Nun schnappte die Falle mit unerbittlicher Härte zu.

1885 traf ein Regierungserlass in Memel ein, daß sämtliche ausländischen Juden binnen kurzer Frist die Stadt zu verlassen hätten. Unter den Auszuweisenden befanden sich viele, die schon 20-40 Jahre am Ort lebten. Der Rabbiner Dr. Rülff setzte alle Hebel in Bewegung und wandte sich dreimal an Bismarck. Schließlich wurde ein Kompromiß erzielt, daß jeder der Auszuweisenden, der der Stadt und dem Memeler Handel nützlich sein könne, in der Stadt bleiben dürfe, wobei die Kaufmannschaft die Auswahl der Bleibenden treffen dürfe. So gelang es, den Schaden für die Stadt den Handel und die jüdische Gemeinde zu begrenzen. Hatte sich der Magistrat im ersten Drittel des Jahrhunderts noch sehr mißtrauisch gegenüber ansiedlungswilligen Juden verhalten, wußten die städtischen Behörden jetzt das jüdische Kapital der Stadt zu schätzen. Insgesamt 700 Personen wurden aus den Kreisen Memel und Heydekrug ausgewiesen. Hatten 1880 noch 1.214 Juden in Memel gelebt, sank ihre Zahl auf 861 im Jahr 1890. Viele der Ausgewiesenen konnten aus diversen Gründen nicht nach Rußland zurück und versuchten ihr Glück in den USA. Sie schifften sich im Memeler Hafen ein und gelangten via Hamburg auf einen Überseedampfer.

Von diesem heftigen Aderlaß konnte sich die jüdische Gemeinde lange nicht erholen.

### **Deutsche, russische, polnische, litauische Juden ?**

Am Ende dieses Beitrages steht die Frage, welche Juden eigentlich im 19. Jahrhundert vorrangig Memel und Heydekrug bewohnten und welche Gruppe unter ihnen den größten Einfluß zeitigte? Es ist leicht verwirrend, wenn hier von deutschen, russischen, polnischen und litauischen Juden gesprochen wird. Zur Begriffsklärung trägt folgendes bei: In der Literatur des 19.Jh. unterschied man die Juden nach dem Herkunftsland - aus dem Machtbereich des zaristischen Rußlands oder aus dem Königreich Polen - nach polnischen bzw. nach russischen Juden. Nimmt man jedoch ihre Herkunftsorte unter die Lupe stellt sich heraus, daß es sich in den meisten Fällen um litauische Juden, sogenannte Litvaks handelt, die aus den nahegelegenen Grenzregionen zuwanderten. Im liberalen Memel des 19. Jh. trafen sie auf die kleine Gruppe der deutschen Juden, die aus dem Inneren Preußens zugewandert waren. Ein Teil der Neuankömmlinge blieb den alten Sitten und Gebräuchen treu, eine andere Gruppe assimilierte sich rasch und gehörte schon in der nächsten Generation zur deutsch-jüdischen Gemeinde. Die Enkelkinder wußten nur noch aus Erzählungen, daß ihre Familie einstmals aus Litauen zugewandert war. Wie kaum eine andere preußische Stadt bot Memel im 19. Jh. eine Vielfalt verschiedener jüdischer Existenz, die sich auch stark gegenseitig beeinflusste- insgesamt eine interessante Geschichte, von der es noch einige Kapitel aufzuarbeiten gilt.